

Sportplätzen, Müll- und Schuttplätzen, die Entfernung von Bäumen und Baumgruppen, die für das Landschaftsbild wertvoll sind, von einzelstehenden Felsen und Felsgruppen. Erlaubt bleibt die wirtschaftliche Nutzung und die Erstellung einfacher, bodenständiger land- und forstwirtschaftlicher Häuschen, Hütten und dgl.

Ferner wurde unter Schutz gestellt das *M o o s a l b t a l*, das *H o l z b a c h*- und das *M a i s e n b a c h t a l*, sowie die *Diebswiesen* in den Gemarkungen Spielberg, Pfaffenrot und Ittersbach. In diesen Landschaftsgebieten ist das Ufergehölz zu erhalten, soweit dies der Hochwasserschutz zuläßt. Es dürfen keine Drahteznzäunungen und Drahtleitungen geschaffen werden. Der Trauf des Waldes ist in seinem Laubholzcharakter zu erhalten unter Ausschluß von Hieben, die in ihrer Wirkung einem Kahlhieb gleichkommen. Die Wiesen sind als solche zu erhalten.

In der Baar wurde das südwestlich von *H ü f i n g e n* liegende Waldgebiet *R a u s c h a c h e n* und *D e g g e n r e u s c h e n* in einem Umfange von 126 ha vom Kultusminister zum Naturschutzgebiet erklärt. Die zahlreichen hier vorkommenden Orchideen und andere Seltenheiten sind damit in Zukunft geschützt.

Durch Verordnung des Kultusministers wurde auch der *S i l b e r b e r g* in *M ü h l h a u s e n* bei Pforzheim zum Naturschutzgebiet erklärt. Ähnlich wie der schon in das Reichsnaturschutzbuch eingetragene benachbarte Büchelberg zeichnet sich auch der Silberberg durch eine reiche Steppenheideflora und -fauna aus.

Ferner wurde durch Verordnung des Kultusministers das *H i n t e r z a r t n e r M o o r* in Hinterzarten in einer Ausdehnung von 70 ha zum Naturschutzgebiet erklärt. Außer den üblichen Schutzbestimmungen für Pflanzen und Tiere enthält die Verordnung das Verbot Bodenbestandteile abzubauen, Grabungen vorzunehmen oder die Bodengestaltung zu verändern. Die Jagdausübung und landwirtschaftliche Nutzung in bisherigem Umfange ist erlaubt. Kahlschlag ist nicht gestattet auch sonst muß bei der forstlichen Nutzung der Charakter als Naturschutzgebiet gewahrt bleiben.

K. Müller.

Bücher und Zeitschriften.

Geologie

Zink, F.: Zur diluvialen Geschichte des Hochrheines und zur Altersstellung der paläolithischen Station „Murg“. — Mitt. d. Reichst. f. Bodenforsch., Zweigst. Freiburg i. Br. Heft 1, Freiburg i. Br. 1940.

Der Verfasser beschreibt zunächst die Deckenschottervorkommen zwischen Tiengen und Basel, wobei einige neue Beobachtungen gebracht werden. Besonders interessiert hierbei der jüngere Deckenschotter von Wyhlen, der früher als Hochterrasse angesehen worden ist. Anschließend wird der Zeitabschnitt zwischen der Ablagerung des jüngeren Deckenschotters und der größten Vergletscherung besprochen, wobei die nachstehende Abfolge — die allerdings schon von anderer Seite erkannt und veröffentlicht worden ist — entwickelt wird:

1. Zeit der tiefsten Talbildung.
2. Ablagerung der Rinnenschotter, vielleicht einer Prä-Rißeiszeit entsprechend.
3. Verwitterung der Rinnenschotter nach vielleicht vorangegangener geringer Erosion.
4. Größte Vergletscherung (Riß I).

Für die Rißeiszeit wird auf Grund der Schichtenfolge in der Ziegelei Murg eine Zweigliedrigkeit festgestellt. Die Riß I — Eiszeit lieferte die dem Gneis unmittelbar aufliegende Moräne des Profils. Deren tiefgründige Verwitterung wird dem Riß I/Riß II — Interstadial zugeschrieben, Der ältere Löß auf der verwitterten Moräne entstammt der Riß II — Eiszeit, seine 3 m dicke Verlehmungsrinde hat sich in der Riß/Würm — Interglazialzeit gebildet. Schließlich wird der auflagernde jüngere Löß noch in 2 Teile untergeteilt und den beiden durch ein Interstadial getrennten Würmvorstößen zugeschrieben.

Entsprechend wird die Niederterrasse mit ihrer oberen Stufe dem Würm I — Vorstoß, mit ihrer unteren Stufe dem Würm II — Vorstoß zugeordnet. Die Berechtigung dafür wird aus der starken Einschachtelung der unteren in die obere Stufe herzuleiten versucht, unter Bezugnahme auf die Verhältnisse bei Schweizerhalle und bei Kaiseraugst. Das mittlere Feld, die Weiachterasse wird als Teilfeld der oberen Niederterrasse angesprochen.

Besonders eingehend wird die in der Ziegelei Murg aufgedeckte paläolithische Station geologisch beschrieben. Es ist sehr erfreulich, daß durch zahlreiche Skizzen und Profile eine klare Vorstellung des außerordentlich interessanten Vorkommens gewonnen werden kann; zu bedauern ist dabei nur die Beschränkung auf das rein Geologische. Die Station hat im Windschutz eines Gneisfelsens gelegen; von hier sind die Werkzeuge und Abspisse in den Schutt, welcher sich mit dem älteren Löß verzahnt, hineingeraten. Ohne mehrjährige laufende Beobachtung des fortschreitenden Lehmabbaus wären diese Zusammenhänge nicht klar geworden. Die ersten Funde verdanken wir Herrn Gersbach, dem so verdienstvollen Säckinger Museumsleiter und Bezirkspfleger für vor- und frühgeschichtliche Funde. Erst daraufhin setzten die Beobachtungen ein. Nach der Profildeutung des Verfassers war die Station besiedelt vom Ausgang des Interstadials Riß I/Riß II bis gegen das Riß II- Maximum hin.

Bei der geologischen Zuordnung der rißeiszeitlichen Ablagerungen bleibt eine Frage ganz unbeantwortet: wo ist die Riß II- Terrasse im Rheintal und wie ist die dazu gehörige Eisrandlage linksrheinisch verlaufen? Eine Einbeziehung des Schweizer Gebietes zur Beleuchtung dieser Frage hat leider unterbleiben müssen. Hier winkt ein dankbares Arbeitsfeld, wenn man weiterkommen will.

Die Arbeit ist in ausgesprochener Anlehnung an Sörgels Vollgliederung des Eiszeitalters auf Grund der Strahlungskurve entstanden. Dabei ist entsprechend der Gepflogenheit in neuester Zeit nicht mehr von Zwischeneiszeit Würm I/Würm II usw. die Rede, sondern nur von Interstadien innerhalb der Haupteiszeiten. Damit sind gewisse Gegensätze aus dem Wege geräumt, nachdem schon früher gerade am Hochrhein festgestellt worden war, daß Zwischenzeiten von interglazialer Auswirkung innerhalb der Würmeiszeit nicht nachzuweisen sind. Immerhin glaubt der Verfasser, daß zwischen Würm I und Würm II ein sehr erheblicher Rückzug des Eises stattgefunden hat. Die Beweisführung beruht auf dem Versuch, die erwähnte Einschachtelung der Terrassen ganz auf Kosten des entsprechenden Klimawechsels zu setzen unter Ausschaltung der anderen Ursachenmöglichkeit: der rückschreitenden Erosion infolge Einsinkens des Oberrheintalgrabens.

Dieser Parallelisierungsversuch mit der Strahlungskurve wird gestützt durch die allerdings nicht sehr deutliche Zweigliedrigkeit des jüngeren Lößes im Murger Profil.

L. Erb.

Mansfeld, R.: Verzeichnis der Farn- und Blütenpflanzen des Deutschen Reiches. Herausgegeben von der Deutschen Botanischen Gesellschaft. 323 Seiten, Jena 1941.

Eine Zusammenstellung aller in Deutschland bekannten Farn- und Blütenpflanzen unter Verwendung der nach den Internationalen Nomenklaturregeln geltenden Namen, sowie unter kritischer Trennung der Arten und Sippen bei formenreichen Gattungen, entsprach einem vielseitig empfundenen Bedürfnis. Wir sind deshalb der

Deutschen Botanischen Gesellschaft und dem Verfasser dankbar, daß sie diese Zusammenstellung mit kurzen Verbreitungsangaben jeder Art herausgegeben haben. Einbezogen ist außer dem Altreich die Ostmark, das Sudetenland, sowie das Protektorat Böhmen und Mähren. Die durch den Polenfeldzug wiedergewonnenen Gebiete wurden bis zur Reichsgrenze 1914 berücksichtigt. Das Generalgouvernement, sowie die deutschen Lande von Elsaß und Lothringen wurde dagegen nicht mehr berücksichtigt. Dieses Fehlen, vor allem der linksrheinischen Oberrheinlande ist bedauerlich und wird hoffentlich bald durch eine Neuauflage ergänzt. Hierfür sollen einige auf das Land Baden sich beziehende Ergänzungen dienen, die aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen: Nicht erwähnt ist *Acer Opalus*, der auf badischem Boden am Grenzacher Horn bei Basel vorkommt. Desgleichen fehlen *Sparganium diversifolium* im Feldsee, *Sorbus Mougeotii* im Gauchatal, *Viola epipsila* am Titisee (ob jetzt noch da, entzieht sich meinem Wissen), *Carex brachystachys* im Wehratal und *Narcissus angustifolius* im Bärental am Feldberg. *Poa laxa* soll nach Döll im Schwarzwald (Belchen) nicht vorkommen.

K. Müller.

Zoologie

Glaßewald, Konrad: Maßnahmen für buschbrütende Vogelarten in der freien Natur. — Einbau von Bruträumen für Höhlenbrütende Vögel im Gemäuer. Je 16 Seiten. 1940. Hugo Bermühler Verlag, Berlin-Lichterfelde. Preis jedes Heftes RM 0.35.

Diese zwei Merkblätter unterstützen aufs beste die erlassene Verordnung zum verstärkten Vogelschutz auf dem Lande durch Anpflanzung bzw. Erhaltung natürlicher Hecken und Sträucher oder durch Einbau von Bruträumen für unsere Höhlenbrüter. Sie sind für die beratende Tätigkeit eines jeden Vogelschützers unentbehrlich.

Botanik

Issler, E.: Die Pflanzenwelt des Elsaß. Das Elsaß. Jahresband 1940 Oberrhein. Heimat, S. 95—121, mit 19 Textabb.

Der beste Kenner der Pflanzenwelt des Elsaß hat hier auf Grund seiner jahrelangen, gründlichen Untersuchungen eine knappe aber inhaltsreiche und mit vielen Vegetationsbildern ausgestattete Schilderung unter besonderer Berücksichtigung der Verschiedenheiten in der badischen und elsäßischen Vegetationsentwicklung gegeben.

Die verschiedene Lage von Schwarzwald und Vogesen hat eine verschiedene Pflanzenbesiedlung nach der Eiszeit zur Folge gehabt, wobei Schwarzwald und Kaiserstuhl mehr Arten aus dem trockenen Osten und der Schwarzwald allein mehr Arten aus den Alpen erhielt, das Elsaß verdankt dagegen seinen Florenbestand mehr dem feuchten Westen und dem warmen Süden Europas.

Verf. gliedert seine Darstellung in die Wälder und Heiden der Ebene, der Vorberge und des Bergwalds. Dann folgen Kapitel über die Moore, die Wiesen, die Felshänge, die Schlammufer und das freie Wasser. Den Abschluß machen ein Abschnitt über die Waldgrenze in den Vogesen und eine Zusammenstellung der dem Elsaß und Baden nicht gemeinsamen Pflanzen.

Die Waldungen im Rheintal sind ausgedehnter als auf badischer Seite, sonst aber ähnlich zusammengesetzt. An den Flußufern breiten sich die Weidenauen aus, denen weiter einwärts der Erlen-Pappeln-Weiden-Buschwald folgt, der an höheren Stellen in richtigen Wald übergeht, mit Stieleiche, Ulme, Feldulme, Flatterulme und der an diesen Bäumen emporkletternden wilden Weinrebe. Auch mehrere aus den Alpen herabgeschwemmte Seltenheiten finden sich im Gebiete der Rheinwaldungen. Mit dem Sinken des Grundwasserspiegels entwickelt sich dieser Wald zum Stieleichen-Eschen-Ulmen- und Hagenbuchenwald, der sich am schönsten auf der Niederterrasse „Hart“ entwickelt, wo neben der Hagenbuche die Stiel- und Traubeneiche und auf warmem Boden auch die Flaumeiche auftritt. Auf den freien Plätzen des Flaumeichenwaldes macht sich eine „Steppenheide“ bemerkbar mit reicher Begleitflora.

Die Eichenwälder der Vorberghügel und Vorberge stehen auf Muschel-, Jura- und Tertiärkalken, beschränken sich aber auf die steinigten Abhänge und die Gipfel, weil der übrige Teil dieser Landschaft der Kultur, vor allem dem Weinbau dient.

Vorherrschend ist die Flaumeiche, doch zeigt die Krautvegetation gegenüber den Flaumeichenwäldern der Ebene einige charakteristische Abweichungen. Die Eichen-niederwälder der Vogesen auf kristallinem Gestein bestehen aus Traubeneichen. Wo Kahl- und Schälwaldbetrieb herrscht, ist der Boden heruntergewirtschaftet und die Flora kennzeichnet eine starke Verheidung, die in eine Felsheide übergehen kann mit stellenweise mehreren Arten basiphiler Wärmepflanzen. Als Beispiel wird der Südhang des Staufens bei Sulzbach mit einer interessanten kalkliebenden Vegetation angeführt.

Der Bergwald der Vogesen bei 500 m beginnend, besteht aus Buchen und Tannen, wobei auf Grauwacke und Porphyrgesteinen die Buche, auf Granit und Sandstein die Tanne dominiert. Daneben spielen Berg- und Spitzahorn, Bergulme, Sommerlinde, in niederen Lagen auch Eiche, Aspe und als Seltenheit die Eibe eine Rolle. Von 1000 m ab folgt der hochmontane Buchenwald mit Bergahorn und Vogelbeere, der eigenartigerweise *Hylocomium loreum* und *Listera cordata* enthält, die im Schwarzwald für den feuchten Fichtenwald charakteristisch sind. Die Fichte kommt in den Vogesen nur an den Felshängen zwischen Hohneck und Schlucht in größeren Beständen vor, die einen natürlichen Eindruck machen. Vielleicht sind aber auch diese Bestände nicht ursprünglich. Die Fichte wanderte vom Osten her nach Süddeutschland ein und fand damals die Vogesen schon vom Tannen- und Buchenwald besiedelt, weshalb sie sich dort nicht ausbreiten konnte.

Das Weideland auf dem Vogesenkamm wurde schon um das Jahr 1000 durch Abholzen geschaffen. Es besteht aus der Rotschwingel Flügelginsterheide, von 800 m an folgt die höhere Bergheide mit Bärwurz, Felsenlabkraut, gelbem Veilchen, liegender Kreuzblume, Borstgras, isländischem Moos und in den obersten Lagen findet sich eine Borstgras-Heidelbeervegetation mit *Lycopodium alpinum*, *Sibbaldia procumbens*, *Anemone alpina*, gelbem Enzian, *Hieracium alpinum*, *H. aurantiacum*, *Gnaphalium norvegicum* u. a.

Kiefernwälder können nur im Hagenauer Sandgebiet und in den Nordvogesen als natürlich angesehen werden.

Die Moore des Elsaß zeigen ungefähr die gleiche Vegetation wie die in Baden, aber die Bergkiefer fehlt auf der elsäßischen Seite. Viele Bergkiefernbestände sind künstlich entstanden.

Die Wiesenflora gliedert Issler in Honiggräsbestände, die bis 1000 m an feuchten Stellen vorkommen, in Glatthaferwiesen, in mittelfeuchten bis trockenen Böden und bis 1400 m ansteigend, in Straußgraswiesen, die über 1000 m am deutlichsten in Erscheinung treten und eine reiche Flora tragen, vor allem die in den Vogesen häufige gelbe Narzisse. Naturwiesen gibt es an den warmen Felshängen der Zentralvogesen mit einer großen Anzahl von Seltenheiten.

Auch die Felshänge zeichnen sich durch eine Anzahl dem Schwarzwald fehlender Arten aus. Stellenweise trifft man, wie im Schwarzwald, auch einige typische Kalkpflanzen.

Die Vegetation der Schlammufer und Seen gleicht ebenfalls der badischer Gewässer. Dazu kommt noch die nordische *Subularia aquatica*, die in einem Vogesensee (Longemer) auftritt.

Bezüglich der Waldgrenze nimmt Issler an, daß die Vogesen ursprünglich im allgemeinen bis oben hin bewaldet waren, die Gipfel natürlich von einem lichten Krüppelwuchs von Buchen, stellenweise auch von Bergahorn. In den natürlichen Lichtungen dieses Baumwuchses konnten sich dann die nordisch-alpinen Pflanzen ansiedeln.

Beim Vergleich der Vegetation Badens mit jener des Elsaß kann Issler 26 Arten namhaft machen, die in Baden aber nicht im Elsaß vorkommen und 36 die im Elsaß aber nicht in Baden auftreten. Allerdings müssen *Botrychium Matricariae* und *Sparganium diversifolium*, die auch in Baden gefunden wurden, abgezogen werden, sodaß noch 34 für das Elsaß übrig bleiben, darunter eine große Anzahl von Arten, die den Pyrenäen und dem Zentralplateau von Frankreich eigen sind und in den Vogesen ihre östliche Verbreitungsgrenze besitzen. Der Schwarzwald ist dagegen reicher an Pflanzen alpiner Herkunft.

K. Müller.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.](#)

Jahr/Year: 1939-1944

Band/Volume: [NF_4](#)

Autor(en)/Author(s): Müller Karl

Artikel/Article: [Bücher und Zeitschriften. \(1941\) 309-312](#)